

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 35 (1941)
Heft: 22

Rubrik: Woran man nicht denkt

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrer sein. Seine Schulkinder sollten viel lernen. Er wünschte, daß sie gerne zur Schule kämen und ihn lieb hätten.

Mit diesem Lehrerpapier ging er dann zu seinem väterlichen Freund, dem alten Schulmeister mit dem struppigen Haar und den ehrlichen Augen. Sie hielten eine fröhliche Wiedersehensstunde. Der alte Lehrer wünschte Peter Glück. Eine Stelle werde er schon finden, tröstete er.

Nun lassen wir Peter auf der Höhe seines Glückes ein wenig allein. Wenn die Leser wissen möchten, wie es ihm später erging, wie leichtgläubig er war, wie er mit seinem Lohn auskam, der möge mir schreiben. Dann wird weiter erzählt.

Voran man nicht denkt.

Wie viele Menschen fassen alles für selbstverständlich auf. Hier eine Probe:

Mina macht Kaffee. Das ist keine Kunst. Man stellt die Milch aufs Feuer, desgleichen erhitzt man Wasser, um es in ein Sieb über einer Kanne zu gießen, in welche man ein gewisses Quantum gemahlener Kaffees geschüttet hat. Sobald die Milch steigt, ist sie fertig und damit der ganze Kaffee. Kaffee zubereiten können manche Kinder, sowohl in der Stadt wie auf dem Lande.

Wie aber kam der Mensch darauf, die Milch zu kochen? Die ersten Menschen haben vielleicht die Milch nicht einmal als Menschennahrung genossen; naturgemäß ist die Milch für die Kälber, Zidli, Füllen — kurz für die Jungtiere bestimmt. Erst viel später hat der Mensch die Milch den Kühen und Ziegen für sich abgenommen. Er hat sie kuhwarm und erkaltet getrunken. Wer aber machte wohl den ersten Versuch, die Milch zu kochen?

Der Bohnenkaffee ist neueren Datums. Dort wo der Kaffee wächst, hielt man ihn für unnütz, weil die Bohnenfrucht als ungenießbar erachtet wurde. Es scheint, daß man erst durch Feuer auf den Wohlgeruch des Kaffees aufmerksam wurde. Durch mancherlei Experimente gewann die Kaffeebohne Wertschätzung und kam in den Handel als Genußmittel. Heute möchte man den duftenden, wohlschmeckenden Kaffee gar nicht mehr entbehren.

Als die ersten Kartoffeln aus Uebersee nach Europa kamen, ernteten die Unwissenden

die Blütenknollen und fanden sie für ungenießbar. Als man dann die Stauden mit den Erdknollen auf einen Haufen zum Verbrennen warf, verbreiteten die Kartoffeln einen Wohlgeruch, und erst jetzt merkte man den Irrtum: die Kartoffeln wurden als köstliche Nahrung gepriesen und eroberten den Kontinent.

Beispiele kann man gar viele aufzählen. Wie manche Pflanze wurde lange verkannt. Erst durch Versuche oder durch Zufall kamen sie zu Ehren.

Freilich erkrankten viele Menschen durch den Genuß ihnen unbekannter Pflanzen oder deren Früchte. Die Tollkirsche, manche Pilze und verschiedene Beeren wirkten sogar tödlich.

Auch die Hollunderbeeren wurden lange im Volksmund als giftig verschrien. Heute aber schätzt man deren Güte. Eine Omelette mit Hollunderbrei ist ein Hochgenuß. Auch die Blüten des Hollunders sammelt man zur Teebereitung; sie wirken schweißtreibend und sind auswurfördernd.

Wie anfangs gesagt, wir Menschen nehmen alles selbstverständlich hin, so auch das liebe Brot. Vom Samenforn bis zum Brotlaib ist ein weiter Weg. Ohne Sonne und Regen gedeiht nichts. Denken wir daran und vergessen dabei das Danken nicht gegenüber dem Geber alles Guten. Ein Spruch lautet:

Es regnet, Gott sei Dank, die Freude;
bald wird man sehen wachsen das Getreide.
Marin.

Eigentümlichkeiten.

Ein Gehörloser als Musikdosen-Reparierer ist gewiß etwas Seltenes. Und doch kann ich von einem solchen Unikum erzählen.

Eine Dame besitzt einen originellen Stuhl. Sobald man auf diesen sitzt, hört man Musik. Der Besucher, der von dem Geheimnis nichts weiß, sieht sich unwillkürlich im Raume um, um zu erspähen, woher die Musik kommt. Auf jedenfall wird es ihm seltsam, wenn er nicht herausfindet, woher die Töne stammen. Bis das Geheimnis offenbar wird, gibt es natürlich viel zu lachen.

Eines Tages aber streifte das ominöse Instrument — es blieb stumm. Das vernahm ein auf Besuch weilender, stocktauber Freund der Dame, welche der Meinung war, man müsse den Stuhl zur Reparatur des Instruments

wieder in die Stadt schicken, aus welcher er gekauft worden war. Das war aber umständlich und kostspielig. Der Gehörlose, hilfsbereit und neugierig zugleich, schraubte die Musikkvorrichtung einfach ab und untersuchte das Gehäuse. Nach längerem Sinnieren und Probieren hatte er die Störung heraus und stellte die Sache wieder in Ordnung. Seither funktioniert die Apparatur wieder wie vorher, zur vollen Zufriedenheit der Besitzerin. —

* * *

Daß ein Gehörloser eine ausgesprochene Liebhaberei für Vögel haben könne, ist gewiß ebenso seltsam. Manch Vollsinniger schüttelt darob wohl unwillkürlich den Kopf. „Er hört ja die Vögel nicht singen“, denken sie. Aber ist ein goldgelber, lebendiger Kanarienvogel nicht auch schön fürs bloße Auge? Und wenn er singt, vibriert die Vogelkehle, und der gefiederte Sänger hebt sein Köpfchen in die Höhe, als wollte er seinen Schöpfer preisen. Ist dies nicht auch interessant zu schauen? ...

Zu den schönsten einheimischen Singvögeln gehört bekanntlich der Distelfink, auch Stieglitz genannt. Da probierte es der taube Vogelfreund einmal mit der Paarung mit einem Kanarienvogelweibchen. Doch der Erfolg blieb lange aus. „Nicht nachlassen gewinnt“, dachte der Unermüdliche. „Man versucht's halt mit andern gleichartigen Vögeln; wer weiß, ob es schließlich doch gelingt“, sagte der Vogelfreund konsequent zu sich selbst.

Da endlich nach Jahren legte das Kanarienvogelweibchen drei befruchtete Eierlein ins Nest, aus welchen nach einigen Wochen drei unscheinbare Bastarde ausschlüpfen. Der gehörlose Vogelzüchter war etwas enttäuscht — er hatte schönere Vögel erwartet. Doch mit der Zeit sollte er doch belohnt werden. Erstens waren alle Bastarde Männchen, zweitens wetteiferten sie miteinander im Gesang laut Aussage der Zuhörer. Der beste Sänger brachte 25 Franken ein, der zweite 20 Franken und der dritte 18 Franken. So wurden alle Mühe und Ausdauer reichlich honoriert.

Nun will es der taube Ornithologe nochmals mit solchen Vögeln versuchen. Ob es ihm auch diesmal gelingt — wir wollen es hoffen.

Marin.



Der menschliche Körper als Maßstab.

Früher hatte man weniger Werkzeuge als heute. Das Leben war einfacher. Man brauchte noch keine genauen Maße. Da maß man eben mit dem Körper und seinen Teilen. Ein paar Beispiele:

3 Fuß lang = so lang wie 3 Füße. Heute wird ein Fuß zu 30 cm angenommen.

2 Schuh breit = 2 Fuß breit oder 60 cm.

Handbreit = so breit wie die Hand oder ungefähr 10 cm oder ein Dezimeter.

Ein Schritt oder etwa 70 cm.

Ein Klafter oder der Abstand zwischen den Fingerspitzen der ausgebreiteten Arme. Das ist 170 bis 200 cm. Ein Klafter Holz ist 3 Ster. Das ist eine Beige Holz von 2 Meter Höhe, 1½ Meter Breite und 1 Meter Dicke. Ein Adler klastert 2,2 m. Das heißt: Ein fliegender Adler mißt von der Spitze des einen Flügels bis zur Spitze des andern 2 m 20 cm.

Fingerdick = so dick wie ein Finger. Er wich keinen Finger breit vom Wege der Pflicht ab = er wich vom rechten Weg nicht einmal so weit ab, wie ein Finger breit ist = er war sehr treu und genau.

Ein armdicker Baum ist so dick wie ein Arm oder ungefähr 10 bis 15 Jahre alt.

Sie hat alles haargenau erzählt = sie hat mir alles sehr genau erzählt; sie wich nicht um Haaresbreite von der Wahrheit ab; sie hat auch nicht die kleinste Kleinigkeit vergessen.

Knietiefer Schnee reicht bis zu den Knien.

Mannshoher Weizen ist so hoch wie ein Mann. Mannsdicke Bäume sind 30 bis 40 Jahre alt oder noch älter.

Eine Handvoll Rüsse = so viel als in der offenen Hand Platz haben. In der Mundart sagt man Hampfele oder Hämpfeli. Eine Hampfele Gras = so viel als man mit einer Hand fassen kann.

Ein Armboll Holz = so viel als man mit einem Arm umfassen kann. In der Mundart sagt man en Arfel Holz.

Ein Mundvoll = so viel als man auf einmal in den Mund nehmen kann. In der Mundart sagt man Mümpfel oder Mümpfeli. Er gab mir ein Mümpfeli Brot = er gab mir nur einen ganz kleinen Brocken Brot.

Ein Bissen = so viel als man auf einmal abbeißen kann. Wart ein bißchen = wart ein wenig.